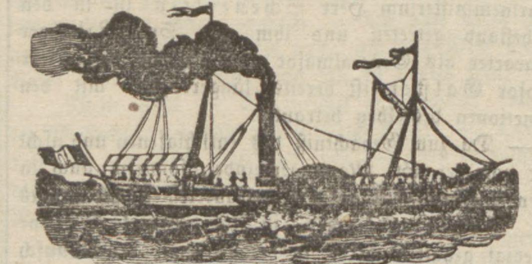
# Danziger Dampfboot.

**№ 148.**

**Sonnabend, den 27. Juni.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.


**1868.**

**39ster Jahrgang.**

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haasenstein & Vogler.


**Die geehrten Abonnenten des Danziger Dampfboots werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das dritte Quartal 1868 erneuern zu wollen.**

## Telegraphische Depeschen.

Frankfurt, Freitag 26. Juni.

Als der König von der Parade von Westendhall zurückkehrte, wurde er von dem zahlreich versammelten Publikum mit lebhaften Hochs begrüßt. Nach einem beim General Boyen eingenommenen Diner wird Abends 7½ Uhr die Rückkehr nach Babelsberg erfolgen.

Mainz, Freitag 26. Juni.

Nach der Parade, bei welcher der Großherzog die Uniform seines preußischen Regimentes trug, reiste der König um 10¾ Uhr Vormittags nach Frankfurt ab, traf daselbst um 11½ Uhr ein und stieg im Hotel Westendhall ab. Später große Truppenbesichtigung in der Taunusanlage.

Worms, Freitag 26. Juni.

Auch zum heutigen letzten Festtage hatten sich viele tausende Fremde eingefunden. An dem Gottesdienst auf dem Denkmalplatz nahmen ca. 6000 Menschen Theil, Pastor Baur aus Hamburg hielt die Predigt. Heute Nachmittag um 4 Uhr schließt die Feier mit der Aufführung des Oratoriums „Paulus". Beim gestrigen Festbanket konnte wegen zu großer Unruhe kein allgemeiner Toast ausgebracht werden.

Schwerin, Freitag 26. Juni.

Den Zollbehörden ist bekannt gemacht worden, daß der Anschluß des Großherzogthums an den Zollverein am 1. Juli beabsichtigt war, jedoch wegen der nothwendigen Vorbereitungen einen Aufschub erleide.

Wien, Freitag 26. Juni.

In Gemäßheit des Artikels 22 des österreichisch-italienischen Friedensvertrages ist nunmehr ein Uebereinkommen erzielt Betreffs der Rückerstattung der Privatgüter des ehemaligen Herzogs von Modena, und zwar unter der Bedingung, daß der Herzog Franz die dem früheren Herzogthum Modena gehörigen, gegenwärtig in Oesterreich befindlichen werthvollen Gegenstände an die italienische Regierung aushändigen läßt.

Bukarest, Freitag 26. Juni.

Prinz Napoleon empfing gestern die Consuln, die französische Militaircommission und eine Deputation von Juden, die ihm eine Adresse überreichten. Der Prinz reiste gestern Nachts über Rustschuck nach Varna.

Belgrad, Freitag 26. Juni.

Ueber die Hinterlassenschaft des verstorbenen Fürsten von Serbien ist in einem Familienrathe unter Zuziehung der Minister Beschluß gefaßt. Legitime Erben sind die Schwester des Fürsten und die beiden Söhne der zweiten Schwester desselben. Die Untersuchung über den Mord ist jetzt beendet. Die Mitschuld des Fürsten Alexander Karageorgevic ist, trotz seiner im Pesther „Lloyd" veröffentlichten Verwahrung, actenmäßig erwiesen. (?)

Paris, Freitag 26. Juni.

Der Pariser „Etendard" erfährt, daß in Mittel-Italien positiv unter der Leitung Menotti Garibaldi's Vorbereitungen für Anwerbungen von Freiwilligen Statt finden.

---

## Politische Rundschau.

Die französischen Blätter haben den Versuch gemacht, aus der bekannten Aeußerung, welche General v. Moltke im Reichstage gethan, politisches Capital zu schlagen, indem sie derselben geflissentlich eine andere Bedeutung unterstellten, als bei einer loyalen Auffassung darin gefunden werden kann. Wenn General v. Moltke dem geeinigten Deutschland eine hinreichende Stärke zutraut, um seinen Nachbarn den Krieg verbieten zu können, so hat er damit ausdrücken wollen, daß eine im Herzen Europas aufgerichtete nationale Macht, welche selber von jeder Eroberungslust frei ist, schon durch ihre bloße Existenz die beste Bürgschaft für den europäischen Frieden sein würde; sie würde, wenn sich an ihren Grenzen kriegerische Gelüste regten, durch ihre Haltung dieselben im Ausbruche zu ersticken, oder doch auf den engsten Bezirk einzuschränken vermögen, indem sie selber außerhalb ihrer Grenzen kein anderes Interesse, als den allgemeinen Frieden zu wahren haben würde. General v. Moltke hat ausdrücklich bemerkt, daß die Bildung einer solchen nationalen Macht allein die Möglichkeit gewähren würde, „daß die enormen Ausgaben, welche in ganz Europa für Militairzwecke gemacht werden, für Friedenszwecke verwendet werden könnten." Wie kann da der „Pariser Constitutionnel" kommen und von „diesem so furchtbar gerüsteten Deutschland" sprechen, welchem Herr v. Moltke das Schiedsrichteramt über den Frieden Europas vindicire, da doch gerade umgekehrt Herr v. Moltke die Hoffnung ausgesprochen hat, daß jene starke nationale Macht, welche unstreitig ein geeinigtes Deutschland bildet, in der Lage sein würde, auch ohne furchtbare Rüstungen und ohne die gegenwärtigen enormen Ausgaben für Militairzwecke den Frieden Europas vor Störungen zu bewahren. Deutschland will nicht die alte „Kaiserpolitik" erneuern; es will nicht Italien mit seinen Kriegsheeren überziehen, um phantastische Traditionen wieder aufzufrischen; es will nicht an seinen Ostmarken slawische Vasallenreiche in seinen Lehnsschutz aufnehmen; es will nicht über französische Lande als über ein burgundisch Königreich gebieten, noch wie zu Zeiten der Hansa in den skandinavischen Reichen Könige ab- und einsetzen; Deutschland will nichts als eben Deutschland sein; es will und wird — dessen glauben wir sicher zu sein — gegen jeden, der es daran verhindern möchte, sein Hausrecht und seinen Hausfrieden zu wahren wissen. —

Während in Worms die Enthüllung des Lutherdenkmals vor sich ging als erhebende Feier jenes gewaltigen Sieges, den die Geistesfreiheit über den Bann priesterlicher Satzungen im Mittelalter errungen hat, traf in Wien die Kunde ein, daß der Papst den längst erwarteten Protest gegen diejenigen Gesetze, welche endlich auch den Oesterreichern die Früchte der Reformation bringen sollen, erlassen hat. Am Jahrestage seiner Krönung hielt der Papst eine Ansprache (Allocution) an die Cardinäle, in welcher er sich ausschließlich mit den Angelegenheiten Oesterreichs befaßte.

Der Papst steht heute also genau auf demselben Standpunkte, den die Päpste im Mittelalter einnahmen. Er will nicht die Freiheit der Meinung, der Presse, des Glaubens dulden. Er empfindet darüber Kummer und erblickt darin räthselhafter Weise sogar einen Widerspruch gegen das „Naturrecht." Die steinerne Beharrlichkeit Roms hat im Laufe der Zeiten sehr häufig die Stärke der römischen Kirche gebildet, aber sie ist auch in wichtigen Fällen der Anlaß großer Umwälzungen geworden, die nicht im Interesse derselben lagen. Ohne den blutigen Kampf, den die Festigkeit Roms heraufbeschwor, wäre der Sieg und Erfolg der Reformation kein so gewaltiger geworden, daß der Protestantismus heute im Norden Europas die herrschende Macht ist; durch den Widerspruch Roms werden auch die Freunde der Gewissensfreiheit in Oesterreich noch mehr angespornt werden, die neuen Zustände fest und sicher zu begründen, und sie werden ihr Ziel unzweifelhaft erreichen. —

Die Römer lassen sich den Wahn nicht nehmen, daß Pius IX. ein Jettatore sei, daß er den „bösen Blick" habe; in diesem Aberglauben wurden sie kürzlich wieder durch ein Ereigniß bestärkt. Der Papst hat kürzlich Monsignore Giraud zur Würde eines Cardinal-Uditore bei der apostolischen Kammer erhoben; der Prälat beeilte sich, dem Papste seinen Dank auszusprechen, und war eine Stunde nach der Audienz eine Leiche. Die Trasteveriner behaupten nun, das habe der „böse Blick" gethan. —

Die römischen Bischöfe in Oesterreich haben jetzt auf der ganzen Linie den Kampf gegen die neuen Gesetze eröffnet. Sie sind einer nach dem andern — bis jetzt im Ganzen sechs — mit Hirtenbriefen, worin die Feinde des Concordats von Neuem verdammt werden, an die Gemeinden und mit Instructionen für die Pfarrer hervorgetreten, worin diesen auseinandergesetzt wird, wie sie sich an die Gesetze über Ehe und Schulen nicht zu kehren hätten. Cardinal Rauscher decretirt u. A., daß jeder, der in der Civilehe lebe, ein öffentlicher Sünder und danach von der Kirche zu behandeln sei. —

In Palermo, wohin die italienische Regierung kürzlich bedeutende Verstärkungen zur Aufrechthaltung der Ordnung entsendet hat, droht ein Parteikampf im alten Guelfen- und Ghibellinen-Styl auszubrechen. Vorderhand bekämpfen sich die Fractionen zwar nur in Plakaten; auf Sicilien pflegt man aber bekanntlich rasch die ausgesprochenen Drohungen auszuführen. Ein Maueranschlag kündigt an, daß das „Sicherheits-Comité zur Unterdrückung der bourbonischen Ausschüsse" jeden Bourbonisten, welcher die öffentliche Ordnung störe, zur Strafe des Todes durch den Dolch verurtheilt habe, und daß dieses Verdict unnachsichtlich ausgeführt werden soll. Die Bourbonenpartei nahm in einem Gegen-Manifeste für sich das Recht der freien Meinungsäußerung in Anspruch und wirft den „guelfischen" Gegnern vor, daß sie die unerfahrene studirende Jugend zu ihren revolutionären und gottlosen Ansichten verführen. Darauf erwiderte die „unitarische Partei" in einer Erklärung an die Anhänger des alten Systems: „Ihr seid elende Schleppträger jeder Reaction! Wir kennen eure infamen Thaten! Uns täuscht ihr nicht mit euren Lügen!" . . . . „Wenn ihr mit euren Umtrieben fortfährt, kommt es wieder zu einer schmachvollen Gegenrevolution! Dann wird dargethan, daß das sicilianische Volk zu fein sei, um sich nasführen und gegen die große Einheitsidee eines Machiavelli und Garibaldi in's Feuer hetzen zu lassen." Ein viertes Comité, das „patriotische", warnt vor den Verführungskünsten der verrätherischen ministeriellen Clique und sagt, „man müsse die Regierung stürzen, die Fremden vom italienischen Boden verjagen", und schließt mit einem „Tod den Verräthern! Hoch die Republik! Hoch Garibaldi!" —

Wie viel man auch an den Zuständen in Italien, u. A. im Hinblick auf die jüngsten Vorgänge in Ravenna, auszusetzen haben mag, so fordert doch die

Gerechtigkeit, den gegenwärtigen Leitern des Ministeriums die Anerkennung nicht vorzuenthalten, daß sie Alles, was in ihrer Macht steht, gethan haben, um Italien, besonders Frankreich gegenüber, eine selbstständigere Stellung zu verschaffen, namentlich aber die jammervollen finanziellen Zustände zu verbessern. —

In Belgrad wird begreiflicher Weise viel von der muthmaßlichen Wahl der Personen gesprochen, die zur Reichsregentschaft von der Skuptschina ernannt werden dürften. Da die Nation offenbar aber die Politik in den Bahnen fortgeleitet sehen will, die der Fürst Michael bezeichnete, so scheint es, daß die Personalfrage von nicht zu großer Bedeutung sein werde. —

Es besteht eine Gesellschaft, welche eine telegraphische Verbindung zwischen England und Indien auf dem Landwege herstellen will. Die Linie von England aus soll entweder über Frankreich und die Schweiz oder über Deutschland nach dem Orient geführt werden. Die Gesellschaft hat nun bei der diesseitigen Telegraphen-Verwaltung Verhandlungen wegen der Richtung durch den Norddeutschen Bund angeknüpft, welche ein beiderseitig zufriedenstellendes Resultat zu ergeben die beste Aussicht haben. Es erwächst durch eine solche Vereinbarung für Norddeutschland der Vortheil, daß die Transitgebühr für die englisch-indischen Depeschen eine gute Einnahme bieten und die telegraphische Verbindung zwischen Norddeutschland und Asien eine directe wird. —

Die chinesische Regierung hat nach Annahme der Bestimmungen des Völkerrechts, wie sie von den westlichen Mächten ausgeübt werden, den Beschluß gefaßt, auf dem üblichen diplomatischen Wege mit den Vereinigten Staaten, Belgien, Dänemark, Frankreich, England, Holland, Italien, Norddeutschland, Rußland, Schweden und Spanien in Verbindung zu treten. Schon giebt es mehrere Dampferlinien zwischen Europa und China; Bürger der Vereinigten Staaten haben bereits eine Eisenbahn über die Landenge von Panama gebaut und eine Schiffahrtsverbindung über das Stille Meer hin eingerichtet. In zwei oder drei Jahren wird diesen Erleichterungen des Verkehrs die pacifische Eisenbahn über den Continent von Nordamerika und der unter französischem Schutze angelegte Schiffahrtscanal durch die Landenge von Suez hinzutreten. Außer diesen, und wichtiger als sie, aber bleibt noch das große Werk, die beiden Weltmeere mittelst eines Canals durch die Landenge von Panama zu verbinden. Die Ausführbarkeit dieses Werkes zu bezweifeln, würde eine Verkennung der Wissenschaft und der reichen Mittel unseres Zeitalters sein. —

---

— Unser König hat sich entschlossen, diejenigen Theile der Provinz Hannover, welche er auf seiner gegenwärtigen Reise nicht berühren konnte, noch in diesem Jahre zu besuchen, entweder auf der Rückreise von Ems oder jedenfalls im Spätherbste.

— Der König hat bei seiner Abreise von Hannover eine größere Zahl von Offizieren und Verwaltungsbeamten durch Ordens-Decorationen ausgezeichnet.

— Der Cultusminister hat die Absicht, sich nach Hannover zu begeben, um sich von den einzelnen kirchlichen und pädagogischen Verhältnissen der Provinz zu unterrichten.

— Nach der vom landwirthschaftlichen Ministerium aufgestellten Erdruschtabelle sind in Preußen an Weizen pro Morgen 7,15 Schffl. — in gewöhnlicher Durchschnitts-Ernte 9,34 Schffl. —, an Roggen 6,99 — in gewöhnlicher Durchschnitts-Ernte 12,12, — an Hafer 13,73 — in gewöhnlicher Durchschnitts-Ernte 14,84, — an Erbsen 7,31 — in gewöhnlicher Durchschnitts-Ernte 7,73, Schffl. u. s. w. gewonnen worden. Die beste Weizenernte hatte Schleswig-Holstein, Hohenzollern und Schlesien; die beste Roggenernte Sachsen, Schlesien, Rheinland, Schleswig-Holstein und Hannover; die beste Gerstenernte Schlesien, Hannover und Hohenzollern; die beste Hafferernte Schleswig-Holstein, Rheinland und Hannover; die beste Erbsenernte Rheinland und Schlesien.

— Die Ehe des Prinzen Wilhelm von Hanau, welcher sich 1866 mit der Prinzessin Elisabeth von Schaumburg-Lippe vermählt hatte, ist durch Königliche Gnade wieder getrennt worden. — Außer der Königlichen Gnade ist doch auch wohl ein Spruch des Gerichts nöthig gewesen. Der Prinz von Hanau ist der Sohn des Kurfürsten.

— Prinz Napoleon läßt durch seine Freunde mit großem Eifer die Nachricht dementiren, er sei in Wien in stillem, mehrstündigen Gebet in der Kapuzinergruft am Sarge Maximilians auf die Knie gesunken. „Er, der Prinz, sinke überhaupt nicht auf die Knie, es sei denn vor Damen!"

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 27. Juni.

— Mit dem heutigen Frühzuge traf Se. Excellenz der Herr Oberpräsident der Provinz Preußen, Dr Eichmann hier ein. Wie wir hören, will derselbe nach Beendigung seiner Dienstobliegenheiten von dem hiesigen Regierungs-Collegium Abschied nehmen, da Se. Excellenz sich entschlossen hat, in den Ruhestand zu treten. Als Nachfolger wird Herr Regierungspräsident Graf Eulenburg aus Marienwerder genannt.

— Der Oberst der See-Artillerie und Decernent im Marineministerium Herr Scheuerlein ist in den Ruhestand getreten und ihm von Sr. Maj. der Character als Generalmajor verliehen worden. Herr Major Galster ist bereits längere Zeit mit den Functionen desselben betraut.

— Da zum Gedächtniß des entschlafenen und nicht nur von der St. Mariengemeinde, sondern auch in allen hiesigen Kreisen tief betrauerten Archidiaconus Dr. Höpfner morgen in der Pfarrkirche eine Predigt gehalten wird, so bringen wir den Wunsch vieler Gemeindeglieder zum Austrage, das Andenken desselben auch durch Einreihung seines Bildnisses in der Kirche zu ehren.

— Nach dem vom Vorsitzenden des hiesigen Gustav-Adolph-Vereins Hrn. Reg.-Rath Oelrichs erstatteten Jahresbericht hat der Verein in dem verflossenen Jahre eine recht segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Zunächst ist der evangel. Kirchengemeinde zu Karczemken zum Bau und zur Einrichtung des Schul- und Organistenhauses eine Beihülfe von 300 Thlrn. gewährt, nachdem die Kirche und die Pfarrgebäude in Sullenczyn, Kreis Carthaus, durch die auf Höhe von 8000 Thlrn. gewährten Mittel vollendet worden sind. Eine Beihülfe von 300 Thlrn. ist dieser Gemeinde zur Herstellung einer Orgel noch in Aussicht gestellt. Ferner ist für die im vergangenen Jahre neu erbaute und eröffnete Schule in Frankenfelde, Kreis Pr. Stargardt, eine fernere Beihülfe von 200 Thlrn., für die Privatschule zu Bielawi 85 Thlr. gewährt, und sind zur Abhaltung der Ortsandachten in Pogutken, Plotzino und Salkana je 12 Thlr. ausgeworfen. Dem Zweigvereine zu Pr. Stargardt sind außerdem als Unterstützung für die Wanderschule zu Kl. Wittschinen 70 Thlr. zugesichert worden. Die Vereinskasse weist zur Zeit einen Bestand von 460 Thlrn. nach. Da der zweite Rechnungs-Revisor Herr Pastor Hewelke verreist ist, verbleibt die Decharge-Ertheilung bezüglich der Rechnung bis zu dessen Rückkehr.

— Die Stadt-Kommune hat in letzter Instanz den Prozeß wegen Tragung der Unterhaltungskosten, betreffend die Ufer der Danziger und Elbinger Weichsel, gegen den Deichverband der Nehrung gewonnen und ist dadurch bedeutender Geldopfer enthoben.

— Es werden in juridischen Kreisen jetzt Berathungen gepflogen wegen der vom Justizministerium in Aussicht genommenen Abänderung der Concursordnung. Wie sehr solche nöthig, hat die Praxis genugsam gelehrt. Unserer Ansicht nach müßte der ein Mal in Concurs gerathene Kaufmann, wenn er sich während seiner Geschäftsführung hat Handlungen zu Schulden kommen lassen, durch die er z. B. den Strafgesetzen verfällt, das Recht einbüßen, jemals wieder selbstständig ein kaufmännisches Geschäft zu betreiben. Heut zu Tage verbessern manche Kaufleute durch den Concurs ihre Lage ganz erheblich. Wir sehen z. B. Geschäfte, die heute vom Concursrichter geschlossen werden, schon nach wenigen Tagen wieder geöffnet und in denselben den Cridar sans gène unter der Firma „Gerichtlicher Ausverkauf" sein Geschäft betreiben, was in folgender Weise gemacht wird. Die gesammte Waare nebst der Ladeneinrichtung, die, was ja natürlich, nur zu mäßigen Preisen gerichtlich abtaxirt worden sind, kauft auf Ersuchen des Cridars, der den wahren Werth besser kennt, mit Genehmigung des Gerichts ein Bekannter desselben und übergiebt sie diesem oder dessen Ehehälfte mit der Bedingung, den gezahlten Preis nebst einem bestimmten Gewinne für ihn herauszuwirthschaften. Ist diese Bedingung erfüllt, so ist der Cridar wieder der eigentliche Herr in dem Geschäfte und dasselbe insofern von recht langer Dauer, als täglich der Waarenvorrath durch neue Ankäufe ergänzt wird. Das leichtgläubige Publikum, durch die Firma „Gerichtlicher Ausverkauf" geblendet, geht lieber, um Einkäufe zu machen, nach solchen „Gerichtlichen Ausverkäufen", weil es annimmt, spottbillig zu kaufen, als zu dem reellen Kaufmann, bei dem es in der That preiswürdig und billig kaufen kann. So wird das Vermögen aufgebessert, die Gläubiger lassen sich im Accorde mit 10 höchstens 25 Prozent ihrer Forderungen abfinden, es wird ein neues Geschäft gemacht und der Concursist ist wieder ein gemachter Mann, bis er, durch die im ersten Concurse gemachten Erfahrungen noch klüger geworden, eine neue Pleite macht.

— Es möge darauf aufmerksam gemacht werden, daß die nachträglich bewilligte zweite Präklusivfrist zur Einlösung der ehemaligen preußischen Postfreimarken mit dem 30. d§s. Mts. Abends zu Ende geht. Bis dahin können die Ueberreicher die alten gegen neue Freimarken des Norddeutschen Postbezirks oder gegen baares Geld noch einlösen.

— Die bei der Armee im vorigen Jahre angestellten Versuche mit einer neuen Art von Feldzwieback, aus einem Gemisch von halb Weizen und halb feinem Roggenmehl bestehend, haben sich bei Anwendung seiner in Sachsen gebräuchlichen Zubereitungsmethode so trefflich bewährt, daß dessen Einführung für zukünftige Kriegsfälle zu erwarten steht. Bekanntlich entsprach der 1866 den preußischen Truppen gelieferte Feldzwieback durchaus nicht den gehegten Erwartungen.

— Der hiesige Innungs-Verein wird sein diesjähriges Sommerfest am 8. k. M. in dem Garten zur Ostbahn in Ohra begehen.

— Von verbürgter Seite wird uns aus den Fluren und Wäldern Ostpreußens ein Geschichtchen mitgetheilt, welches als unmaßgeblicher Beitrag zu der dort herrschenden Intelligenz immerhin von allgemeinerem Interesse sein dürfte. Man findet dort ein manchen Forsten noch Eberjagden, die indeß unter strengster Schonung und Pflege stehen. Der Besitzer eines solchen Forstes glaubte seit längerer Zeit Spuren bedeutender Holz- und Wilddiebereien zu entdecken, und er verfiel, da alle Nachstellungen ohne Erfolg blieben, auf ein eigenthümliches Mittel. Er sprengte in dem ganzen Umkreise, überall wohin er kam, das Gerücht aus, ein Ungeheuer von Krokodil hause in diesem Walde und hätte bereits an Menschen und Vieh entsetzliche Attentate begangen; und in der That! bald erzählte man sich hier oder dort von neuen Anfällen und in jedem Kruge überschlug man mit Grausen die Anzahl der aufgefressenen Menschen und des Rindviehzeugs. Inzwischen hatte der Besitzer seinen Zweck erreicht und jede Lust zu Diebstählen den Leuten benommen; um seinem Werke nun die Krone aufzusetzen, traf er nach einiger Zeit in großartiger Weise Veranstalten zu einem großartigen Treibjagen auf besagten Alligator und forderte dazu die geübtesten Schützen der Umgegend zur Unterstützung auf. Ein Königl. Beamter aus der Nähe, dessen Beruf es mit sich bringt, mit der Büchse umzugehen, hatte wohl auch von diesem Rufe vernommen und nichts Eiligeres zu thun, als brieflich den Veranstalter dieses Treibjagens auf ein Krokodil zu bitten, auch ihn zu einer so seltenen Jagd zuzuziehen!

Neuenburg. Auch unser Ort stellt leider seinen Beitrag zu den Schauergeschichten, die von allen Seiten her berichtet werden. Kaum hat sich die Aufregung über einen Selbstmord gelegt, der vor vierzehn Tagen hier vorkam, zu welcher Zeit ein Schneider durch Erhängen seinem Leben ein Ende machte, so giebt ein Mord dem Tagesgespräch einen bedauerlichen Stoff. In dem Abort eines Schulhauses fand man eine Kindesleiche in entsetzlicher Verstümmelung; der Kopf war abgehackt, zum Theil abgerissen, ebenso Arme und Beine, welche letzteren man noch gar nicht gefunden hat. Der Mörderin glaubt man auf der Spur zu sein.

---

## Gerichtszeitung.

— [Der Prozeß Chorinsky] wird seit einigen Tagen vor dem Schwurgericht zu München verhandelt, selbstverständlich unter ungeheurem Zudrange des Publikums. Unter den Zuhörern bemerkte man selbst einen baierischen Prinzen, mehrere Gesandte, den baierischen Justizminister und viele österreichische Offiziere. Graf Chorinsky trat in eleganter Toilette und ziemlich ungenirt, das Publikum musternd, in den Saal, neben seinem Vertheidiger Platz nehmend. Es ist ein schlanker Mann, 36 Jahre alt, von nicht unangenehmem, aber sehr gewöhnlichem Gesichtsausdruck. Die Anklage befaßte sich, da er der Urheberschaft und Theilnahme an dem Giftmorde, den die Ebergenyi an der Gräfin Chorinsky ausgeführt hat, bezüchtigt ist, zunächst mit nochmaliger Feststellung der Umstände, die auf den Mord Bezug haben, und dann speziell mit dem Nachweise der Indizien, die auf die Thäterschaft des Angeklagten hinweisen. Der Graf hörte die Anklage ruhig an, aber als von der Ebergenyi die Rede kam, daß sie leichtsinnig und liederlich gelebt habe, fuhr er auf: „Das ist nicht wahr", so daß ihn der Präsident energisch zur Ruhe weisen mußte. Dieselbe Scene wiederholte sich, als mehrere aus Wien vorgeladene Zeugen in ähnlicher Weise sich ausließen. Wie es scheint, geht die Vertheidigung im Einverständniß mit der Familie des Angeklagten darauf hinaus, denselben als verrückt darzustellen. Es sind zu dem Zwecke nicht allein mehrere Aerzte aus Deutschland, sondern auch aus Rouen der Irrenhaus-Director Morel als Sachverständige nach München geladen worden, und Letzterer soll privatim

bereits geäußert haben, daß in fünf Jahren der Graf Chorinsky ganz wahnsinnig sein werde. Auch mehreren Zeugen scheint es einleuchtend geworden zu sein, daß es im Oberstübchen des Grafen nicht recht richtig sei, wenigstens sprach sich in diesem Sinne die Maria Hottovy, eine der vielen Geliebten des Grafen, aus, ebenso der Zeuge Rampacher, den der Graf nach München geschickt hatte, um den Tod seiner Frau festzustellen. Beide meinten, früher schon oftmals auf den Gedanken gekommen zu sein, daß es beim Grafen mitunter rappele, welche Aeußerungen diesen übrigens anscheinend wüthend machten. Von dem Verbrechen der Ebergenyi will der Graf nichts gewußt haben, er bestreitet auch, daß sie es selbst gethan. Seine Heirathsabsichten giebt er zu. Seine verstorbene Frau, die er übrigens, wie aus aufgefundenen Briefen hervorgeht, zu Anfange ihrer Bekanntschaft mit eben so wahnwitzigen Liebesergüssen überschüttet hat, wie später die „göttliche Julkfi" (die Ebergenyi), will er nur geheirathet haben, weil sie ihm vorgeredet, daß sie bedeutendes Vermögen habe, was sich später als falsch herausgestellt. Seine Abneigung gegen dieselbe erklärt er dadurch, daß sie einen unerträglichen Leibesgeruch gehabt habe, was der Lehrer Milowitsch, der spätere Liebhaber der Gräfin Chorinsky, mit Entrüstung als Lüge bezeichnete. Der Prozeß wird noch mehrere Tage in Anspruch nehmen.

---

In **Paris** schwebt gegenwärtig ein interessanter Prozeß, den die Regierung der Verein. Staaten gegen die Schiffbauer Arman in Bordeaux und Veruz in Nantes angestrengt hat. Während des nordamerikanischen Bürgerkriegs hatte die Regierung der Südstaaten Kriegsschiffe bei oben benannten Schiffsbauern bestellt. Die Schiffe wurden gebaut, konnten aber nicht abgeliefert werden, da das Auslaufen derselben untersagt wurde. Späterhin wurden sie an andere Staaten verkauft (zwei kaufte Preußen, die jetzigen Corvetten „Augusta" und „Victoria"). Während des Baues aber hatten die Herren Arman und Veruz vom Agenten der südstaatlichen Regierung Abschlagszahlungen im Belaufe von 800,000 Thlrn. empfangen. Diese Summe verlangt nun die Regierung von Washington zurück, weil die Rebellen-Regierung nicht berechtigt gewesen sei, über Staatsgelder zu verfügen. An interessanten Enthüllungen fehlt es in diesem Prozesse nicht. So erfährt man durch einen Advokaten des Herrn Arman, daß der damalige Gesandte der Vereinigten Staaten den Commis des Herrn Veruz in Nantes bestochen und von demselben die Briefe und Papiere erhalten hatte, welche den Beweis lieferten, daß Arman und Veruz die eigentliche Bestimmung der bestellten Schiffe gekannt haben. Vermittelst der Papiere gelang es dem Gesandten, von der französischen Regierung das Verbot des Auslaufens der Schiffe zu erwirken. Der ungetreue Commis hat seitdem das Weite gesucht. Mehrere der bedeutendsten Advokaten haben in dieser Sache schon für und wider gesprochen, das Gericht hat aber noch nicht entschieden.

---

## Die Schrecken des Gewissens.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Die Thüre ging auf — die Dienerin draußen hatte den Mann nicht zurückhalten können, der ungestüm hereinkam — sein schwerer Tritt wurde durch die Teppiche gemildert, so wie er in Josephines Zimmer trat, und der harte Zug in seinem Gesicht und das böse Wort, das er auf der Zunge mitgebracht hatte, erstarb, da er die Gräfin Warburg in Schmerzen gebückt vor sich sah. — Er eilte auf sie zu. —

„Josephine — meine Josephine", sagte er weich, „Du leidest, Du bist krank — o verlaß diese Zimmer von Gold, verlaß dieses große, reiche Haus, es bringt Dir nur Elend, Schande, Tod — komm zu mir, komm zu uns in unsre ärmliche Wohnung, in meinen Schutz — ich will für Dich arbeiten, für Dich sorgen!"

„Mein guter Paul", flüsterte Josephine, die Schmerzen bekämpfend, und drückte seine Hand — „in meinem vielbewegten, verfehlten Leben giebt es nur einen Sonnenblick, nur eine kurze Zeit der unschuldigen, schönsten Liebe — nach der ich mich in stillen Stunden zurücksehne, die ich trotzig und schlecht verscheuchte, ohne zu bedenken, wie viel elender und ärmer ich durch den Prunk des Scheins werden müßte." —

„O kehre um, kehre um, Josephine, komm mit mir, entflieh dieser scheußlichen Umgebung, die Dich durch ihren Schimmer mahnt, wie" —

„Laß es gut sein, Paul", unterbrach ihn das Mädchen, „ich freue mich, daß ich Dich wiedersehe, daß vor meinen Augen die glückliche, reine Vergangenheit noch einmal schön auftaucht — aber was nützt es, sich mit solchen lockenden, schmerzenden Traumbildern das Herz schwer zu machen — gieb mich meinem Schicksal Preis, mein Paul, denke an mich in stillen Stunden — ich weiß, Du bist gut, mitfühlender wie Deine Mutter und alle andern Menschen — bete für mich, wenn Dir um meine arme Seele angst wird, aber verschwende nicht länger Deine Liebe an mich — ich bin ihrer nicht werth — ich bin verloren! Unabwendbar muß ich Alles ertragen — ich kann nicht mehr zurück!"

„Du sollst, Du mußt zurück! Fordre mein Leben lieber, als daß ich Dich aufgeben soll! Sieh, jahrelang habe ich gebeten, gehofft, gedroht — ermiß, wie groß meine Liebe ist, daraus, daß ich um Dich und Deine Bitte nicht schon an Deinen schmeichelnden Liebhabern, die mit Dir wie mit ihrem Eigenthum prahlen, meinen Zorn ausgelassen habe, der oft genug hoch steigt! Du kannst nicht mehr zurück? Es würde Dir unehrenhaft, der Spott Dir unerträglich sein, wenn Du Deine Seide und das Gold plötzlich von Dir würfest und mit mir arbeiten gingst? O glaube mir, in diesem Arbeiterrock, in dem ärmlichen Kleide, das ich Dir als meinem Weibe schenken will, wirst Du ehrlich, glücklich, zufrieden werden — kehre um, laß mich nicht länger warten — Du hast Alles genossen, mehr genossen wie das, um das Dich Dein Vater betrogen — aber nun laß es genug sein!"

„Mein Paul — Du sprichst recht schön! Aber die Wirklichkeit ist anders wie Deine Worte — Deine Liebe ist jetzt noch heiß und treu — aber es kommt die Zeit der Vorwürfe — die Zeit der Thränen, der Noth und — des Ekels —"

„Kein Wort eines Vorwurfs soll je über meine Lippen kommen, meine Zunge soll verdorren, so wahr Gott lebt, wenn sie je ein Wort des Vorwurfs aussprechen sollte! Nein, auch in Noth und Armuth, hungernd selbst will ich Dir mein letztes Stück Brod hinreichen und sprechen: Besser, ich hungere, als daß Du Dich preisgiebst!"

„Ich mache Dich unglücklich, Paul! Es giebt Menschen, für die das Elend bestimmt ist von Jugend auf, und sie mögen anfangen, was sie wollen und von noch so lieben Menschen umgeben und versorgt sein — das Elend sucht und findet sie! — Aber ich habe Mitschuld an meinem Elend, ich sag' es frei heraus, Mitschuld aus Trotz, ich wollte meinem Geschick und meinem Jammer in das Gesicht schlagen und bedachte nicht, daß der Schlag nur mich traf — — es ist mit meinem Elend beim Alten geblieben und unabänderlich bleibt es so mit mir, bis die Erde mich deckt — verlaß mich, hänge Dich nicht an mich, zieh mich nicht zu Dir! Rette Dich, rette Dich — verläßt Du mich nicht, dann gehst Du mit unter, Du kannst mich nicht halten!"

„Warum nicht — jage mich fort — ich kann nicht anders, es mag kommen, wie es will, ich kette mein Geschick an das Deine! Gehe ich mit Dir unter, nun, dann wird uns beiden wohl sein — ist es mir vergönnt, Dich zu retten, es ist ja Alles möglich, dann werden die Engel im Himmel darüber jauchzen und wir werden glücklich werden!

„Ich nehme Dein Opfer nicht an — ich habe keinen Theil an Dir" —

„So stößt Du mich zurück?"

„Das nicht — ich will Dich retten!"

„Durch diese Rettung stößt Du mich in's Verderben!"

„Laß von mir ab, ich kann nicht mehr zurück — mich fesselt ein Schwur an Reinhold" —

„An Reinhold von Fink?"

Josephine schwieg — ihre zur Erde gerichteten Blicke antworteten für Paul lauter und furchtbarer als ihre Worte. —

Er sprang auf — finstere Blicke starrten aus seinem blassen Antlitz auf das Weib, das sich also dem Teufel der Genußsucht und der Schande unrettbar verschrieben, durch Schwüre der Sünde verbunden hatte!

„Er hat Dich dazu gezwungen, er hat Dir den Schwur abgerungen, dieser Elende, ich weiß es — sprich nichts, ich weiß es! Fluch über Dich, daß Du meine Hand zurückstößt! Schwüre der Schande sind ehrlos — Gott hört sie nicht — Du aber willst sie halten, Du willst dem Abgrund entgegeneilen — so eilen wir denn beide hinab! Mich kettet mein Geschick an Dich, Du reißt mich mit! — Es werden Tage kommen, Nächte, in denen Du auf Knieen händeringend wünschen wirst, diese Stunde ungeschehen zu machen, in denen Du mich anstaunen wirst ob der Schlechtigkeit und Furchtbarkeit, die aus mir toben wird — in denen Du fühlen wirst, daß Du, Du allein uns beide zu Grunde gerichtet hast! Lebe wohl so lange, wenn Du es kannst!"

Paul Dehnhoff, der Arbeiter, eilte fort — er sah nicht, wie Josephine auf die Knieen sank, er hörte nicht, wie sie in Todesangst seinen Namen rief, zitternd vor dem Jähzorn und der Rachesucht des leidenschaftlichen Jünglings — den sie um seine Liebe betrog! — (Fortsetzung folgt.)

---

## Vermischtes.

— [Zur Erndte.] In Köln am Rhein ist bereits der erste Sack diesjährigen Roggens, in der dortigen Feldmark gebaut, zur Stadt gebracht worden.

— Berlin baut jetzt an der südöstlichen Ecke des Friedrichshains ein neues großes Krankenhaus, das für 600 Betten berechnet ist und 600,000 Thlr. kosten wird.

— Aus Schmiedefeld in Thüringen schreibt man uns: Am 22. Juni Mittags brach hier Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß in kaum 2 Stunden 29 Häuser mit 5 Nebengebäuden in Asche lagen und 200 Personen obdachlos waren.

— [Ein unbewußter Gotteslengner.] Der berühmte Opern- und Kirchencomponist Nicolo Porpora (1685—1767) in Neapel schrieb einst ein Credo. Schon in der ersten Gesangzeile wurde er gewahr, daß ihm eine Silbe fehlte, um sein Thema vollständig mit Worten zu unterlegen. In der Hitze des Componirens verfiel er auf die Silbe non und schrieb: non credo in Deum. (Ich glaube nicht an Gott.) Die Messe wurde aufgeführt und erhielt allgemeinen Beifall. Seine Feinde jedoch gaben auf jenes non Achtung und machten bei der Inquisition Anzeige davon. Diese hatte zum Glück für Porpora damals viel von ihrer alten Strenge verloren und zog ihn glimpflich zur Verantwortung. Porpora entschuldigte sich mit seiner notorischen Unwissenheit in der lateinischen Sprache, einer bei italienischen Musikmeistern ganz gewöhnlichen Sache. Mir fehlte, sagte er, eine Silbe, und ich verfiel auf das non, das ich auch von anderen Tonsetzern gebraucht wußte, die sich um seine Bedeutung nicht kümmerten. Die Inquisitoren bewunderten die heilige Einfalt des Mannes und sprachen ihn los.

— In Lyon soll am 1. Juni 1869 eine große europäische Industrie-Ausstellung veranstaltet werden.

— [Das Herz im Fuße.] Das Pariser Blatt „La vie parisienne" singt folgendes Loblied auf die kurzen Kleider der Damen: „Wo ist des geheimste Gedanken, die verborgenste Empfindung der Weibes zu lesen? Etwa in den Augen, mit denen es bald lächelt, bald weint, je wie es passend scheint? — Auf der Stirn, die keine Runzeln zeigen darf? Auf dem übrigen Gesicht, das der dreifache Schleier von Gold-cream, Rouge und Poudre-de-Riz deckt? Aus den Wallungen des Busens, den die Hitze, ein Tanz oder die Leidenschaft wogen macht? — Aus der zarten Hand, die immer behandschuht, zum Ueberfluß noch mit einem Bouquet, einem Fächer, einem Taschentuch spielt? — Nein, der Fuß ist es, auf den der Forscher den Blick lenken muß — denn er ist der Telegraph des menschlichen Herzens. Er tactirt aus Langeweile oder Laune auf dem Fußboden oder vibrirt bei angenehmen Gedanken und Empfindungen und streckt sich aus — vergleichbar den Sammetpfötchen einer Katze in zärtlichen Momenten. Beim Klange eines Namens — beim Vernehmen eines hingeworfenen Wortes — beim Kommen des Einen — beim Gehen des Andern läßt er den Saum des Kleides rauschen und sich bewegen. Dies Rauschen und Bewegen ist der Wellenschlag der Gefühle; es ist ein Wink, eine Meinung, ein Befehl, ein entdecktes Geheimniß. Um das Weib kennen zu lernen, muß man dessen Füße studiren, und dies Studium wird nur durch die kurzen Kleider möglich."

— Frideric Lemaetre war der beste Schauspieler des romantischen Drama's und der Abgott des Pariser Volkes. Er ist voll Eigenheiten und besitzt ein Selbstbewußtsein, das sogar unter Schauspielern beispiellos ist. Einige Tage vor der Verheirathung seiner Tochter hatte er den Ehekontrakt zu unterzeichnen. Er hatte unter Ach und Krach eine kleine Mitgift bewilligt und die Ausstattungs-Gegenstände, die er auf 1500 Franken schätzte, waren keine 500 werth. In dem Augenblicke nun, als der Notar die Summe nannte, erhob sich Lemaitre und rief mit stolzer theatralischer Geberde: „Die Tochter Frederic Lemaitre's braucht keine Mitgift! Streichen Sie die Mitgift, Herr Notar!" Die Anwesenden waren von diesen Worten sehr überrascht. Da erhob sich der Bräutigam und rief seinerseits: „Die Tochter Frederic Lemaitre's kann sich in den Ruhm ihres Vaters hüllen und braucht keine Ausstattung. Streichen Sie die Ausstattung, Herr Notar!" — Obgleich von gewaltiger Statur, und von unverwüstlicher Gesundheit, glaubt sich Lemaitre doch von allen Uebeln behaftet und ergießt sich beständig in Klagen über sein Gebrechen. Einst begegnet er einem berühmten Arzte, der sich nach seinem Befinden erkundigt. „Es geht schlecht, Doktor,' erwiedert er. „Es ist mir, als ob ich ein Dutzend Hämmer im Kopfe, ein Dutzend Zangen im Magen hätte und es sticht mich in den Eingeweiden, wie spitze Nägel. Was ist das für eine Krankheit?" „Das ist keine Krankheit," antwortete der Arzt, „das ist ein Eisenwaarenlager."

— [Feuersbrünste.] Die große Hitze und Trockenheit dieses Sommers ist auch in England die Ursache vieler Brände. In zwei Tagen gab es in London nicht weniger als 18 Brände, und ebenso sind auf dem Lande Feuersbrünste ungewöhnlich häufig, namentlich längs den Eisenbahnen.

— Die Londoner Wochenschrift, der „Leader", eifert in ihrer letzten Ausgabe gegen die gegenwärtig am englischen Hofe überhand nehmende strenge Sitte des Tragens von Hofkostümen, welche der gegenwärtigen Zeit gar nicht mehr entsprächen, und sagt unter Anderem: „Unter welchen Bedingungen kann das friedfertige Individuum den Wunsch, seiner Souveränin vorgestellt zu werden, befriedigen? Es muß seine oft altersschwachen Beine in seidene Strümpfe hüllen und sein Leben durch das Herumbaumeln des an seiner Seite hängenden langen Degens in Gefahr bringen. Unter solchen Umständen dient ein Degen nur dazu, um über denselben zu fallen, und trägt nicht das Mindeste zur Erhöhung der Würde, des Charakters, des Ranges und der Erscheinung seines Trägers bei. Dasselbe gilt auch von den Strümpfen und das ganze Kostüm ist eine Satyre auf seinen Beruf, welcher Art auch dieser sein möge. Banditen sind romantisch — aber nur in Italien, ein Hofkostüm imposant — aber nur wenn es der gepuderte Portier am Eingange des Palastes trägt.

— [Ungereimte Heirathsgesuche] sind oft genug in den Blättern zu finden, der Londoner „Hermann" bringt in einer seiner letzten Nummern aber ein gereimtes, das gar nicht übel ist. Es lautet:

Auf diesem oft benutzten Wege
Trägt sich zu seines Leibes Pflege
Ein junger, gut situirter Mann
'ner hübschen, reichen Erbin an.
Sie muß bei ihren Kassenscheinen
Stets heiter sein und niemals weinen,
Bescheiden sein in ihrem Wesen
Und nie des Mannes Briefe lesen,
Und kommt er mit 'nem Affen heim,
Darf sie darob nicht brummig sein;
Sie muß ihn stützen, wenn er wankt,
Und friedlich sein, wenn er auch zankt.
Weicht er auch ab von seiner Pflicht,
So duldet er's von ihr doch nicht,
Das kann der Ehe Glück nur gründen,
Ein solches Wesen muß er finden,
D'rum wollen solche sich nur nennen,
Die durch und durch sich selber kennen,
Und daß es später Keiner reut,
So setzt er fest 'ne Probezeit
Von einer Woche oder zwei,
Und paßt sie nicht, so ist sie frei.
Diskret ist er auf Ehrenwort,
Nennt die nicht, die er sendet fort.
D'rum möget ihr in jedem Falle
Ihr heirathslust'gen Damen alle
Adressen senden und Porträt
An Chiffre **ABCDE**

der Expedition dieses Blattes (d. h. nicht unseres Blattes, sondern eben des „Hermann").

— Eine drollige Schlangengeschichte erzählt die in Tanunda (Südaustralien) erscheinende deutsche Zeitung. Mitten in der Nacht hörte eine Dame, die in einem einsam gelegenen Hause auf Besuch war, ein schwaches Geräusch, als ob irgend etwas den Schornstein herabfiele, und war nicht wenig entsetzt, als sie eine ziemlich große schwarze Schlange unter einem Stuhle ausgestreckt bemerkte. Auf ihren Hülferuf waren bald sämmtliche Insassen des Hauses, mehr oder weniger im Negligé, vor dem betreffenden Zimmer versammelt. Ein Herr, der aufgefordert wurde, dem Eindringlinge zu Leibe zu gehen, weigerte sich, weil er keine langen Stiefel anhabe; ein anderer fühlte sich weder mit kurzen noch mit langen Stiefeln geneigt, den Kampf mit dem gefährlichen Reptile aufzunehmen. Endlich waren Aller Augen auf einen jungen Mann gerichtet, der auch, da er zu den freiwilligen Vaterlandsvertheidigern gehört, sich verpflichtet fühlte, nicht vor der Aufgabe zurückzubeben. Ehe er in den Kampf ging, versah er sich mit einer Stange, die als Stütze einer Zeugleine gedient hatte. Mit dieser häuslichen Lanze bewaffnet, wagte er sich in's Zimmer, bestieg vorsichtig einen Stuhl und versetzte von dort aus der Schlange einen furchtbaren Schlag mit dem dünnen Ende der Stange. Der Streich schien ein besonders glücklicher gewesen zu sein, da das Reptil sich durchaus nicht mehr rührte. Ermuthigt durch diesen Erfolg, nahm der Held die Kreatur auf das Ende seiner Waffe, und als er sie so dem vollen Lichte aussetzte, entdeckte man, daß die vermeintliche Schlange — der aufgelöste Chignon der Dame war, der während der Nacht vom Toilettentische gefallen sein mußte und auf solche Weise den ganzen Aufruhr angerichtet hatte. Das Abenteuer dieser Nacht wird nun aus Herzensgrund belacht, und die Dame erschien am nächsten Morgen beim Frühstücke ohne Zopf.

## Meteorologische Beobachtungen.

| Datum | Stunde | Barometer-Höhe in Par. Linien. | Thermometer im Freien n. Reaumur. | Wind und Wetter. |
|---|---|---|---|---|
| 27 | 8 | 338,33 | + 12,2 | West lebhaft, bewölkt. |
| | 12 | 337,90 | + 9,0 | WNW. böich, regnig, bew. |

## Markt-Bericht.

Danzig, den 27. Juni 1868.

Unser heutiger Markt war in sehr lebloser Stimmung und für abgesetzte 40 Last Weizen konnten nur schwach behauptete Preise bedungen werden. — Hübscher, heller 131/32℔. ist fl. 700; hellbunter 127/28℔. fl. 675; bunter 123/24℔. fl. 660; abfallender 108/109℔. fl. 515 pr. 5100 ℔. bezahlt.

Roggen unverändert. 122/23℔. fl. 447; 119℔. fl. 441; 120/21℔. fl. 437½; 116.114℔. fl. 430. fl. 425 pr. 4910 ℔. Umsatz 60 Last.

Erbsen fl. 400 pr. 5400 ℔. verkauft.

## Bahnpreise zu Danzig am 27. Juni.

Weizen bunt 120—130℔. 100—112 Sgr.
hellb. 122.128℔. 105—116 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 114.122℔. 72—74½ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 72—78 Sgr.
do. Futter- 60—70 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kl. u. gr. 102.112℔. 55—60 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 38—40 Sgr. pr. 50 ℔.

## Angekommene Fremde.

### Englisches Haus.

Wirkl. Geh.-Rath u. Ober-Präsident der Provinz Preußen Se. Exc. Dr. Eichmann a. Königsberg. Lieut. im Regt. Garde du Corps Graf v. Krockow-Wickerode a. Charlottenburg. Pr.-Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleschkau. Gutsbes. v. Skarczinski a. Polen. Die Kaufl. Borchhardt a. Berlin, Göbel aus Leipzig und v. d. Crone a. Haspe.

### Hotel du Nord.

Graf zu Stolberg-Wernigerode a. Ohlau. v. Alten a. Schivelbein. Partikulier v. Bethe a. Bauditten. Die Kaufl. Cohn a. Memel u. Kokosky a. Danzig.

### Walter's Hotel.

Oberst v. Below a. Elbing. Reg.-Rath a. D. u. Rittergutsbes. v. Bülow n. Familie a. Brück. Landschaftsrath u. Rittergutsbes. v. Jaczkowski a. Lipinken. Rittergutsbes. Lesse a. Tockar. Gutsbes. Siewert aus Budda. Baurath Helfing u. Ingenieur Delixe aus Carlsruhe. Die Kaufl. v. d. Crone a. Barmen und Ruhm n. Gattin a. Tiegenhof.

### Hotel de Thorn.

Frau Ober-Amtmann Bieler a. Bankau. Frau Apothekenbes. Glatz a. Königsberg. Bau-Inspector Schmidt a. Dirschau. Geometer Hassenland a. Stettin. Bau-Akadem. Udelhuth a. Berlin. Archidiak. Wolfram a. Barmen. Pharmaceut Hückstädt a. Königsberg a. M. Die Kaufl. Stark a. Frankfurt a. M., Bodenberger aus Berlin, Fürstenberg u. Borchardt a. Neustadt.

### Hotel zum Kronprinzen.

Inspector Grausch a. Dt.-Crone. Die Kaufl. Nicolai a. Cöln a. R., Jacobi a. Berlin u. Kopsel a. Magdeburg.

### Hotel de Berlin.

Professor Bubier a. Birmingham. Die Kaufleute Müller, Jädicke u. Simir a. Berlin u. Burghardt und Förster a. Leipzig.

## Bekanntmachung.

Wir machen hierdurch bekannt, daß von heute ab Gold- und Silbersachen, Juwelen und Uhren nur in den Stunden von 11½ bis 1 Uhr im Leihamte zum Versatz angenommen werden.

Danzig, den 17. Juni 1868.

**Der Magistrat.**



[Eingesandt.]

Montag, den 29. Juni, beginnt im hiesigen Victoria-Theater Professor E. Proschaska Mano aus Pesth sein Gastspiel in der indischen Magie. — Ein bedeutender Ruf geht diesem Künstler voran. Derselbe hatte die Ehre, vor den höchsten Herrschaften der Königlichen Familie, namentlich auch vor Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin von Preußen, Extra-Vorstellungen, und zwar mit dem größten Beifall zu geben.




Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.